

## Wir sind das Netz!

Das theaterpädagogische Sommerprojekt „Wer will ich sein?“



Manche Fragen beschäftigen uns im Laufe unseres Lebens immer wieder: Was fühle ich? Wie kann ich das ausdrücken? Wie siehst du mich? Was zeige ich dir? Wer bin ich? Und: **Wer will ich sein?** Also haben wir uns im August 2015 gemeinsam auf die Suche begeben. Und waren von der Form und der Kraft der Antworten ebenso begeistert wie überrascht!

Auf diese Fragen und ihre Bedeutsamkeit sind wir in der Jugendarbeit von KIDS immer wieder gestoßen. Auch in anderen Ferienprogrammen, z.B. denen, die sich mit dem eigenen Körper oder der Gesundheit auseinandersetzen, standen wir den Themen Pubertät, Identitätsfindung und Persönlichkeitsentwicklung immer wieder gegenüber (und sei es, weil die Teilnehmer\_innen bisweilen eine sehr deutlich entwickelte Persönlichkeit lautstark und ausdauernd zum Ausdruck brachten...) Von daher war es überfällig, diesen wichtigen Themen eine eigene Woche zu widmen. Die richtige Herangehensweise hat uns dagegen deutlich längeres Kopfzerbrechen bereitet. Denn wie nähert man sich so hochsensiblen Fragen in einer Gruppe, die sich nicht kennt? Wie schafft man Freiräume, um auch unkonventionelle, halbgare oder ganz gegensätzliche Identitätswürfe ausprobieren zu können? Wie gelingt eine Kommunikation über etwas, für das einige unter Umständen noch gar keine Worte haben? Und gibt es nicht Ausdrucksformen, die auch ganz ohne diese manchmal so vertrackte Sprache auskommen?

### „Ohne Bühne geht gar nix!“ (Ynys, 19, Teilnehmerin)

All das kann Theater! Und nach der so gelungenen Durchführung unserer Woche bin ich dankbar, dass wir uns, ohne uns des vollen didaktischen Ausmaßes bewusst zu sein, für genau diesen, den theaterpädagogischen Zugang entschieden haben. Denn neben den vielen anderen Argumenten (s.

Info-Kasten) macht die Bühne einen Raum auf, in dem sich jede\_r Einzelne entfalten kann und die Chance bekommt, sich selbst zu inszenieren. Und das nicht in *einer* Richtung, sondern in der ganzen Vielfalt und Uneindeutigkeit, die er oder sie in sich trägt. Und trotzdem sind nicht viele „Einzelkämpfer“ mit Star-Allüren entstanden, sondern das, was sich am Theater wohl ein „Ensemble“ nennt. Zugehört und –geschaut, applaudiert und hinterfragt wurde mit der gleichen Intensität, Konzentration und Begeisterung, die auch der eigenen Inszenierung, den eigenen Ideen und ihrer Präsentation zuteilwurde. Schon am ersten Tag hat auch für mich und unter uns Betreuerinnen ein Perspektivwechsel stattgefunden hin zu einem neuen „Wir“, das die gesamte Gruppe umfasste. Den gesamten Findungsprozess, den diese Woche beinhaltete, haben wir alle gemeinsam und gleichermaßen durchlaufen, jeder mit seinem eigenen Schwerpunkt und seinen eigenen Herausforderungen. Und am Tag der Abschlusspräsentation standen wir alle mit zitternden Knien vor dem Bühnenaufgang, war der abschließende Applaus und der Erfolg ein ganz und gar gemeinsamer!

### **Der Weg ist das Ziel!**

Unsere Präsentation und Ausstellung am letzten Tag war allerdings nur das I-Tüpfelchen. Von Vorneherein war klar, dass die Ausrichtung der Woche prozessorientiert sein soll. Es ging uns also nicht darum, am Ende vor allem ein vorzeigbares Ergebnis zu haben, sondern im Gegenteil den Prozess der Woche möglichst wach und ergebnisoffen zu durchleben und uns über jeden Schritt zu freuen, den dieser Weg uns weiterführt. Neben einigem Basiswissen zur Institution Theater und zu wichtigen Bühnenregeln haben wir inhaltlich in vier Blocks gemeinsam versucht, uns unseren herausfordernden Fragen anzunähern.

### **Ich sehe mich! Ich sehe dich!**

**Gefühle** sind die Basis unserer Kommunikation. Sie bestimmen unseren Gemütszustand und damit die Art, wie wir unsere Umwelt wahrnehmen. Eine Ausdrucksform für Emotionen zu finden ist deshalb so existentiell, weil wir so unserer Umgebung unser Handeln verständlich machen können und weil wir nur auf der Basis unseres Gefühls (Wie fühle ich mich? Wie möchte ich mich fühlen?) Bedürfnisse deutlich machen können. In der einen Woche haben wir gemerkt, was für eine Herausforderung unsere eigenen Gefühle darstellen. Wir haben gesammelt, welche Gefühle es überhaupt gibt, in welchen Situationen und wie oft wir sie fühlen und dass es einige Gefühle gibt, die gar nicht klar positiv oder negativ konnotiert sind, sondern stark von der Situation abhängen, in der wir sie empfinden. In Fotos haben wir versucht, nur mit unseren Gesichtern Emotionen auszudrücken und haben dabei auch bemerkt, dass es gar nicht einfach ist, in den Gesichtern anderer zu lesen, was sie fühlen. Eine Menge Spaß hat es gemacht, einmal grenzenlos auf der Bühne unseren Gefühlen Ausdruck zu verleihen, denn das Theater erlaubt (und fordert teilweise sogar) die Darstellung des Extremen!

### **Ich bin ängstlich!**

Zu den Gefühlen, mit denen wir uns eher ungern beschäftigen, gehören unsere **Ängste**. Und dennoch bestimmt die Auseinandersetzung mit ihnen einen Großteil des Erwachsenwerdens. Wir haben gemeinsam bearbeitet, was uns Angst macht. Auf manches davon können wir Einfluss nehmen, anderes liegt außerhalb unseres Wirkungskreises, manche Konflikte lassen sich lösen, andere nicht. Auf der Bühne haben wir zwei Alpträume umgesetzt, die vom Schwerpunkt sehr unterschiedlich waren: der Eine beschäftigte sich mit einem Streit der Eltern, die sich schließlich trennen. Verlustängste spielen eine große Rolle und es war ein sehr intensives Stück Arbeit, auf der Bühne Emotionen zu spielen, aber sich trotzdem (im Anschluss an die Szene) auch wieder davon abgrenzen zu können. Der Zweite

Traum beschäftigte sich mit gruseligen Tieren, die zum Glück von zwei guten Feen immer wieder verzaubert wurden, bis es am Ende niedliche Kätzchen waren. Hier kam zum Tragen, dass Ängste manchmal irrational, aber deshalb nicht weniger real sind. Und dass wir uns Hilfe holen können, um unsere Angst zu bewältigen. Für mich war die wichtigste Botschaft, dass Ängste zum Sein dazugehören, dass man sich ihnen stellen muss und dass es immer leichter ist, einer Angst nicht alleine zu begegnen! Hochachtung und ein besonders herzlicher Dank hier unseren Teilnehmer\_innen, dass sie sich einem so aufgeladenen Thema geöffnet haben und wir alle daran teilhaben konnten!

### Wer will ich sein?

Das halbe Leben besteht daraus, Pläne für die **Zukunft** zu machen und zu **träumen**, wie man selbst gerne wäre, was man machen und können würde, aber auch, wie die Welt sein könnte oder müsste. Um den Albträumen etwas entgegenzusetzen, haben wir uns intensiv mit unseren Träumen und Visionen beschäftigt. Jede\_r der Teilnehmenden hat in einer Gedankenblase auf Papier seine Zukunft collagiert und alles hineingeschnitten, was für ihn oder sie persönlich wichtig ist. Es war spannend zu sehen, wie unterschiedlich die einzelnen Entwürfe geworden sind! Und doch haben wir in allen eine Gemeinsamkeit entdeckt: In jeder Zukunft kommen andere Menschen vor! Die Abgrenzung zwischen selbstständig sein und alleine sein scheint in allen Köpfen deutlich verankert. Auf der Bühne haben wir einen Tag in der Zukunft in der eigenen Wohnung pantomimisch inszeniert und viel Spaß damit gehabt, die einzelnen Haushaltsgeräte zu erarbeiten. Und es gab eine Königinnen-Szene, in der die vormals vor Einsamkeit böse und herrische Königin durch die Gruppe erlöst wird und am Ende allen etwas Gutes tun möchte. Auch hier war besonders interessant, die Bühne als Schutzraum zu nutzen, in dem plötzlich verbotene Dinge erlaubt sind – das muss man auch mal ausnutzen!



### **„Fette Party, geile Moves!“ (Joana, 21 und Sophie, 16, Teilnehmerinnen)**

Abschließend wünschte sich unsere Königin „eine Welt voller Musik“ und eröffnete damit einen musikalischen Raum, in dem die **Individualität** aller im Mittelpunkt stand. Musik und Tanz, schon allein Klang haben sich in der ganzen Woche als unglaublich tragendes Prinzip bewährt. Und hier konnte sich nun jede\_r richtig austoben! Mit dem eigenen Lieblingslied haben wir ganz unterschiedliche Performances gesehen, von ruhig bis ekstatisch, von klassischem Kinderlied über Pop bis Rap, von raumgreifender Tanzeinlage bis zur passionierten Sängerin. Und auch Helene Fischer durfte natürlich nicht fehlen... In Musik und Tanz haben wir eine Ausdrucksform gefunden, die noch universeller funktioniert, als das Theater. Und die wiederum eine ganz eigene Gruppendynamik erzeugt. Denn auch wenn immer ein\_e Einzelne\_r beim Tanzen im Mittelpunkt stand, wer kann bei Shakiras „Waka-waka“ schon die Füße stillhalten?!

### **Ein Hoch auf uns!**

Wir haben auf alle unsere Fragen eine (ebenso allumfassende wie unzureichende) Antwort gefunden: **Wir sind das Netz!** Denn nichts an uns lässt sich wirklich isoliert betrachten. Wir befinden uns in einem ewigen Spannungsverhältnis zu anderen Personen und zu unserer Umgebung, in einem Netz aus Verpflichtungen, Hoffnungen, Erwartungen und Visionen. Immer wieder müssen wir Möglichkeiten ausloten, uns mit Gegebenheiten vertraut machen, uns manchmal mit ihnen abfinden und manchmal neue Voraussetzungen schaffen, wo vorher keine waren. Wir sind angewiesen auf unser soziales Netz, das uns die Sicherheit gibt, aufgefangen zu werden, wenn wir fallen. Und wir müssen die Verantwortung anerkennen lernen, die wir selber innerhalb dieses sensiblen Gebildes für andere übernehmen. Dazu gehört auch, manchmal eigene Bedürfnisse zurückzustellen. Wir wollen uns unseren Gefühlen stellen und sie verstehen lernen. Und müssen dabei feststellen, dass auch Emotionen selten isoliert auftreten, dass wir auch hier häufig schwer entwirrbaren Fäden gegenüberstehen. Sogar die uns oft selbstverständlich erscheinenden Abläufe wie Bewegung und Sprache sind Systeme, ein Kommunikationsgebilde zwischen Sender, Nachricht und Empfänger, das nicht immer knotenfrei über die Bühne geht.

In nur einer Woche durften wir die Erfahrung machen, wie wertvoll die gemeinsame Suche ist, wie tragend und energiegeladen das Netz zwischen Menschen, die sich einer gemeinsamen Sache verschrieben haben. Und wie viele freie Felder zwischen all den Fäden es mit unserer Fantasie noch auszumalen und zu füllen gibt. Nehmen wir es als Anfang und freuen wir uns auf jeden weiteren Schritt!



Wir danken herzlich allen, die dieses Projekt ermöglicht und unterstützt haben:  
Der Mathias-Tantau-Stiftung und  
der Hans und Gretchen Tiedje-Stiftung für die finanzielle Unterstützung

Babette und Olliver Radtke für die filmische Dokumentation und  
Olav Sahling für die DVD-Produktion

Dem Campus Uhlenhorst für ein reibungsloses Teilen der Räumlichkeiten

Dem Zarsu 14 für die kurzfristige, freundliche und leckere Bewirtung

Den Betreuerinnen für ihren unvergleichlich herzlichen Einsatz

Und (denn das Beste kommt zum Schluss!)

Allen Teilnehmer\_innen für ihren Elan, ihr Durchhaltevermögen und den Mut, sich mitzuteilen

### **Info-Kasten: Theaterpädagogik im sonderpädagogischen Kontext**

Theatrale Umsetzungen sind besonders für Menschen mit einer geistigen Behinderung geeignet, da sie viele Sinne ansprechen und somit einen breiten Zugang bieten und viele Möglichkeiten der Binnendifferenzierung eröffnen. Das Medium Theater bietet Körperlichkeit als Erkenntniszugang, der dem rationalen Nachvollzug vorangestellt ist, über die Einheit physischer, psychischer und sinnlicher Erfahrung. (Bidlo 2006) Weiterhin können die im Theater verwendeten Zeichen ihrer Materialität in der realen Objektwelt entsprechen; die gerade bei Menschen mit Down-Syndrom so stark vorhandene Fähigkeit zur Nachahmung wird genutzt und auf eine neue Ebene abstrahiert: Der Körper und seine dem Menschen typischen Verhaltensweisen und Ausdrucksmöglichkeiten wie Sprache, Bewegung, Interaktion und Gestik stellen also das Material des theatralen Spiels dar. Weil es aber gleichzeitig einen „Als-Ob-Charakter“ besitzt, also zwar einen Bestandteil der Realität darstellt, ihr aber gleichzeitig entrückt ist, kann der Mensch sich im Theater die Welt spielerisch in einem sanktionsfreien Rahmen aneignen. (Weintz 1998) Im Theaterraum kann so für die Wirklichkeit „geprobt“ werden. Die Identifizierung mit unterschiedlichen Rollen kann dem Zweck der Selbstüberprüfung dienen, es können subjektive Gegenerfahrungen gemacht und Handlungsalternativen erahnt werden. Im Sinne der UN-Behindertenrechtskonvention stellt das Projekt nach Artikel 30 Absatz 2 eine Maßnahme dar, „um Menschen mit Behinderungen die Möglichkeit zu geben, ihr kreatives, künstlerisches und intellektuelles Potenzial zu entfalten und zu nutzen, nicht nur für sich selbst, sondern auch zur Bereicherung der Gesellschaft“.